eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 08/2025 vom 05.09.2025

Organizing im Hotspot gesellschaftlicher Konflikte

Autorenkollektiv der Initiative Jugend und Kultur e.V. Cottbus

»Menschen, denen es schlecht geht, sind so zermürbt«, sagte eine der Befragten bei einer Aktivierenden Befragung im Cottbuser Stadtteil Sandow. Im gleichen Atemzug aber auch: »Wenn du bei Menschen etwas erreichen willst, musst du dich ihnen zuwenden«. Diese beiden Aussagen stecken bereits einen großen Bereich der Herausforderungen und Chancen beim Community Organizing (CO) im Osten Deutschlands ab.

Sandow ist der zweitgrößte Stadtteil von Cottbus. Ein Plattenbauviertel direkt neben der Altstadt mit schönem Grünanlagengürtel an der Spree. Hier gibt es hohe Arbeitslosigkeit, sehr hohe Kinderarmut (1) – deutlich höher als im stadtweiten Durchschnitt und ein Vielfaches des bundesdeutschen Durchschnitts. Es ist ein Einwanderungsquartier, unter anderem weil die Mieten noch relativ niedrig sind. Außerdem wird der Strukturwandel spürbar. Cottbus war die längste Zeit politisches und gesellschaftliches Zentrum des gleichnamigen Kohle- und Energiebezirks der DDR. Mit dem Kohleausstieg soll sich die Stadt nun unter anderem zum Technologie- und Tourismuszentrum entwickeln. Die Vision einer Zukunft, die weitere Abstiegsängste kompensieren soll, aber nach den enttäuschenden Erfahrungen mit Versprechen von »blühenden Landschaften« nach der Wende in der Region bei vielen Skepsis auslöst. Bekannt ist Cottbus heute, wenn nicht für die Tagebaue, dann für die Nähe zum Spreewald, Fußball und auch für eine besonders starke rechtsradikale Bewegung. Völkisch-nationale und rassistische Narrative sind im Alltagsdiskurs dominant – auch in Sandow.

Dafür, dass Sandow ca. 15.000 Einwohner/innen beheimatet, gibt es erstaunlich wenig zivilgesellschaftliche Netzwerke. Es gibt keine Kirche, kein Vereinsnetzwerk, keine migrantische Selbstorganisation in Sandow. Es gibt einzelne Vereine und soziale Träger, jedoch wenige regelmäßige gemeinsame soziale und kulturelle Anlässe, bei denen sich die Anwohner/innen begegnen und bei denen eine gemeinsame Stadtteilidentität entstehen könnte. Die Suche nach Schlüsselpersonen einer potentiellen Community läuft hier ins Leere. Unter diesen Bedingungen können sich Multiplikator/innen mit starken Netzwerken kaum herausbilden. Nachbarschaftsbezogenes Community Organizing bedeutet hier also auch Groundwork für Zivilgesellschaft zu leisten.

Das Projekt

Mit dem von der Robert Bosch Stiftung geförderten Projekt »Sandow Community Power« setzt die Initiative Jugend und Kultur e.V. (IJK) auf Community Organizing als Methode zur Selbstermächtigung der Anwohner/innen und zur Erreichung konkreter sozialer Verbesserungen im Stadtteil. Zugleich stärkt das Projekt auch gezielt die Kooperation zwischen Menschen, die sich sonst meist aus dem Weg gehen. Eine lebendige Zivilgesellschaft musste hier nicht nur gestärkt, sondern zunächst erst einmal aufgebaut werden. Aus dieser besonderen Ausrichtung des CO ergeben sich außergewöhnliche Herausforderungen, aber auch die Chance, soziale Leerstellen unter Einbeziehung aller Anwohner/innengruppen zu schließen und so Vereinsamung im Alter, Segregation und Rassismus entgegenzuwirken.

Menschen aus verschiedenen Altersgruppen, mit und ohne Migrationsgeschichte, müssen aktiviert und der entstehende Begegungsraum – in der Auseinandersetzung mit bestehenden Ressentiments – für möglichst viele

Menschen offen gehalten werden. Die Kooperation zwischen diversen Anwohner/innengruppen soll sich durch konkrete praktische Erfahrungen miteinander als nützlich und wohltuend erweisen. Das ist ein Gegenmodell zu Appellen mit abstrakten Konzepten von Gleichheit und Gerechtigkeit, die immer mehr Menschen nicht mehr hören wollen, weil sie diese als losgelöst von ihrer Lebenswelt und unangemessen belehrend empfinden. Es geht also nicht darum, Diskussionen zu organisieren, sondern Zusammenarbeit und Zusammenleben zu fördern und positive Erfahrungen zu ermöglichen. Wichtig ist dabei, dass Vertreter/innen der verschiedenen Gruppen auch wirklich aktiv und als Akteur/innen sichtbar sind.

Für die IJK stellte sich dabei die Frage, ob Community Organizing in der Zivilgesellschaft transformativ gegen Alltagsrassismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit wirken kann. Beim Organizing mit Gruppen zu arbeiten, zwischen denen Konflikte bestehen, ist nicht neu (2). Allerdings gibt es Besonderheiten bei den Problemen in Ostdeutschland, die Anpassungen der Methoden und auch eine theoretische Auseinandersetzung erfordern.

Von großem Vorteil für das Gelingen des Projekts war die sehr gute Vernetzung von Vereinsmitgliedern in der Stadt, sowohl zu Einzelpersonen als auch zu Vereinen und Trägern. Außerdem war die IJK in der Vergangenheit bereits mit anderen ehrenamtlichen Aktivitäten im Stadtteil vertreten. Auf der anderen Seite erschwerten gesellschaftliche Spannungen und Radikalisierungen die Arbeit, da sie den Diskursraum stark verengt haben und eine extrem behutsame, zurückgenommene Öffentlichkeitsarbeit erforderlich machen. Eine Öffentlichkeitsarbeit, welche die Stärken dieses CO-Ansatzes betont und dabei auf die genannten weit verbreiteten Ressentiments trifft, erschwert die Erstkontakte in der Aktivierung, die aber Priorität haben müssen. Andererseits wirkt sich eine zurückhaltende Öffentlichkeitsarbeit bei der Mittelakquise als Hemmung aus. Denn das Interesse an Projekt und Arbeitsansatz ist sehr groß. Die IJK kommt dem jedoch in der Regel nur insoweit nach, als die Community selbst und nicht das Projekt in den Vordergrund gerückt wird. Außerdem gab es anfangs sogar Akteur/innen, die das Auftreten einer neuen Anwohner/inneninitiative als Herausforderungen einer eigenen – in der Praxis nicht ausgefüllten – Hegemonie im Stadtteil betrachteten und sich bemühten, das Projekt ernsthaft zu behindern. Der Aufwand in diesem herausfordernden Pilotprojekt war durch die Projektfinanzierung nicht zu decken und war nur durch viel zusätzliches ehrenamtliches Engagement zu bewältigen.

Organizing in drei Phasen

Die IJK verwendete für dieses Projekt ein erprobtes Phasenmodell. Angefangen bei einer Analysephase, in der verfügbare soziodemografische Daten und Entwicklungspläne zum Stadtteil ausgewertet und mit den Ergebnissen von Expert/inneninterviews und Stadtteilbegehungen zusammengeführt werden. Daran schließt sich eine Aktivierungskampagne mit Aktivierenden Befragungen an öffentlichen Orten an. In der dritten Phase geht es an die Identifikation gemeinsamer sozialer Ziele, Community Building und Verwirklichung konkreter Verbesserungen für die Community.

In der Analysephase entstehen durch die Expert/innen-Interviews wichtige Kontakte und Hinweise zu möglichen Schlüsselpersonen im Stadtteil. Die Stadtteilanalyse bereitet außerdem außerdem starke Argumentationen zu den »issues« der Community vor, weil die subjektiv geäußerten Bedarfe auch mit offiziellen Zahlen in Verbindung gesetzt werden können. Wichtiger ist jedoch, dass die Organizer/innen auf dieser Grundlage in den Aktivierenden Befragungen aussagekräftig über den Stadtteil sind und die Gespräche souveräner führen können. Als Gesprächspartner/innen wurden dazu Gemeinwesenarbeiter/innen und Menschen mit Migrationsgeschichte aus dem Stadtteil ausgewählt. Für Organizer/innen, die selbst keine Migrationsgeschichte haben und

die selbst keine Rassismuserfahrungen machen, ist ein Zugang zur Erfahrungswelt von Geflüchteten und Rassismusbetroffenen wichtig, wenn sie im Organizing mit diesen Menschen erfolgreich sein wollen. Ganz besonders dann, wenn Alltagsrassismus auch in der neu entstehenden Community zu erwarten ist. Interviews mit Menschen aus dem Stadtteil sind dafür eine gute Möglichkeit, weil sie einen vertraulicheren und weiteren Rahmen bieten als Aktivierende Befragungen auf der Straße. Für die IJK entstanden so tatsächlich ein reicher Erfahrungsschatz und Kontakte zu Menschen, die sich auch im Jahr 2024 noch in der Community organisieren.

Stadtteilbegehungen ermöglichen es, sich den Sozialraum der Community mit Blick auf Probleme und Veränderungswünsche räumlich zu erschließen. Die Begehungen wurden zur Suche nach »Hit Places« und »Shit Places« zugespitzt, um den Blick für Probleme und Wünsche zu schärfen. Im Abgleich mit Aussagen aus den Interviews konnten so auch tatsächlich Orte identifiziert werden, auf die viele Anwohner/innen den gleichen Blick haben: Angsträume, Orte von Verfall und Enttäuschungen und Orte zum Erholen, die den Stadtteil prägen.

Aktivierung einer Community mit Gegensätzen

Nach der Analysephase ging die IJK mit einer Aktivierende-Befragungs-Kampagne in den Stadtteil. Vor dem Supermarkt, auf der Straße und in Parks wurden in einem ersten Durchgang mit über 70 Menschen gesprochen. Im weiteren Projektverlauf folgten dann zahlreiche weitere Aktivierungen. Im Winter, als Menschen sich im öffentlichen Raum schlechter aktivieren ließen, setzte die IJK auf Haustürgespräche. Daran konnten sich auch aktive Anwohner/innen in ihrer eigenen Nachbarschaft beteiligen und weiter vernetzen.

Die Besonderheit der Zielstellung des Projekts liegt im Versuch, trotz Resignation oder destruktiver Narrative und Ressentiment sowie starker Vereinzelung im Stadtteil Kooperation zwischen den Anwohner/innen herzustellen. Damit sich in der Praxis als nützlich und wohltuend erweisen kann, mit Menschen zusammenzuarbeiten egal wie alt sie sind oder woher sie kommen, müssen verschiedene Gruppen auch gezielt in den Organizing-Prozess einbezogen werden. Daraus ergeben sich spezielle Herausforderungen, die spätestens vom Beginn der Aktivierenden Befragungen an mitgedacht werden müssen. Sprachbarrieren und Erlebnisse von rassistischen Anfeindungen bei Geflüchteten auf der einen Seite und häufig große Skepsis gegenüber allem, was die Alteingesessenen als Ausdruck eines politischen Establishments verstehen, auf der anderen Seite. Bei Letzteren wirken Worte wie »Diversität«, »Toleranz« oder »Migrant/innen« nicht selten als Reizworte, die Feindbilder markieren, welche sich aus Vorurteilen speisen. Die IJK akzeptierte diesen Umstand erst einmal als Tatsache, auf die sich Community-Organizer/innen einstellen müssen.

Unter diesen Voraussetzungen muss der Fokus einer Organizing-Strategie auf dem Leitsatz »Never go outside the experience of your people. When an action or tactic is outside the experience of the people, the result is confusion, fear, and retreat.« (Alinsky, 1972, S. 127) liegen. Die Frage ist nur: Wie soll das konkret ausgestaltet werden, wenn die Diversität der Subgruppen in der Community für ganz verschiedene Erfahrungshorizonte innerhalb der Community sorgt?

Aktivierende Befragungen leben davon, dass zugehört und den Gesprächspartner/innen mit Offenheit und ehrlichem Interesse begegnet wird. Die Organizer/innen im Projekt begegneten also alten, jungen sowie geflüchteten und alteingesessenen Menschen in Sandow auf die gleiche, offene Weise. Es ging auch nicht darum, menschenfeindliche Haltungen und Aussagen im Gespräch zu entkräften und so wieder in Diskussionen abzudriften, die vor Ort bekanntermaßen keinen Erfolg mehr zeigen. Vielmehr war es wichtig, in den Gesprächen zusätzlich zur eigentlichen Aktivierung zu verstehen, ob es bestimmte Auslöser-Erfahrungen für das Entstehen der Feindbilder gab oder Kontakte, die den Weg in rassistische Echokammern geebnet haben und inwieweit

eine Kooperationsbereitschaft mit Menschen, auf die diese Feindbilder projiziert werden, besteht. Denn es liegt auf der Hand, dass Menschen, die eine Kooperation prinzipiell ablehnen oder gezielt verletzend gegenüber anderen Menschen sind, in einer Community nicht funktionieren. Sie schon zu ersten Community-Versammlungen einzuladen, bedeutet das Entstehen einer Community von vorneherein massiv zu gefährden.

Allerdings machten Organizer/innen in Cottbus die Erfahrung, dass für viele Menschen ohne Migrationsgeschichte in Cottbus der Wunsch nach gegenseitigem Verstehen und Respekt, nach einem Kennenlernen und der Vermeidung von Konflikten in den Nachbarschaften vorhanden ist – gleichzeitig mit Vorurteilen, Stereotypisierungen und herabsetzenden Mythen über Menschen mit Migrationsgeschichte. In anderer Ausprägung existiert dieses Spannungsverhältnis auch zwischen Senior/innen und jungen Menschen. Eine Gemeinsamkeit der verschiedenen Gruppen besteht darin, dass sie sich häufig auf eigene Weise ungerecht behandelt und nicht gehört fühlen. Davon ausgehend lassen sich unterschiedliche Marginalisierungserfahrungen von Senior/innen, Menschen mit Migrationsgeschichte, Menschen in Armut und jungen Menschen miteinander abgleichen und unter günstigen Umständen Solidarität herstellen. Zwischen diesen Ambivalenzen kann Community Organizing ansetzen und das gemeinsame Interesse an Veränderungen und gegenseitiger Unterstützung innerhalb der Community in den Vordergrund rücken. Es ist eine konstante Aufgabe, die tatsächlich vorliegenden Gemeinsamkeiten in den Wünschen und Zielen aller Beteiligten herauszuarbeiten. Eine Erkenntnis der Organizer/innen in Cottbus besteht beispielsweise darin, dass es manchmal deutlich leichter ist, bei rassistischer Diskriminierung konkrete Unterstützung zu organisieren als über das Reizthema Rassismus zu sprechen. Denn sich solidarisch und mitfühlend mit einem Menschen zu zeigen, den man persönlich kennt, liegt deutlich näher als die eigenen unreflektierten Vorurteile in Frage zu stellen.

Es verlangt Organizer/innen viel ab, in diesem Spannungsfeld souverän zu navigieren und einzuschätzen, welche Personen die nötige Offenheit und Aktionsbereitschaft mitbringen, um den Grundstein einer divers zusammengesetzten Community zu legen. Kenntnisse und Erfahrungen mit der politischen Geschichte und kollektivem Erleben in der Region, Moderationsfähigkeiten sowie eine theoretische Auseinandersetzung mit Rassismus und Verschwörungsmythen sollten zum kleinen Einmaleins des Organizing hinzukommen. Außerdem dürfen Organizer/innen nicht aufgrund ihrer eigenen Haltungen verhärten und müssen trotz aller Widersprüche zunächst eine Aufgeschlossenheit und Zugewandtheit gegenüber allen Gesprächspartner/innen behalten.

Sandow Community Power

In Sandow mündeten die Aktivierenden Befragungen in einer ersten Versammlung von Anwohner/innen, die sich über gemeinsame Interessen und Ziele austauschten. Schlüsselpersonen im Sinne von »natural leader« oder bestehende wirkmächtige Netzwerke ließen sich während der Aktivierungen trotz intensiver Bemühungen nicht identifizieren. Vermutlich liegt es daran, dass die schwache zivilgesellschaftliche Infrastruktur und die mangelnden Begegnungsmöglichkeiten kaum Möglichkeiten bieten, persönliche Netzwerke aufzubauen. Allerdings zeigten erfahrene und engagierte Menschen großes Interesse daran, sich zu organisieren. Daher fokussierten sich die Organizer/innen auf die Gründung einer Aktivengruppe. Diese sollte mit ihrer Arbeit im weiteren Sinne eine Community im Stadtteil erreichen, ohne den Anspruch zu haben, auch den Großteil der Anwohner/innen aktiv miteinbeziehen zu müssen. »Community« steht hier also lediglich für Menschen, die von den Themen, die die Aktivengruppe bearbeitet, auch betroffen sind und die eingeladen sind, sich zu beteiligen. Aus den Gesprächen und der Auswertung aller Daten aus der Analysephase und den Aktivierenden Befragungen ergab sich, dass bei allen Themen die größte Schnittmenge im Bereich Begegnung und Zusammenleben bestand. Es fand sich also zunächst kein klassisches »Aufregerthema«, das als Ungerechtigkeit beispielsweise mit

verantwortlichen Einzelpersonen zusammenhängt und Energie aus berechtigtem Zorn schöpfen ließ. Dafür wären nur Themen in Frage gekommen, die lokal nicht lösbar gewesen wären oder schlechte Bedingungen für Kooperation dargestellt hätten. Überhaupt stellte es sich als große Herausforderung heraus, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass viele der sozialen Probleme nicht selbstverständlich, sondern vielmehr veränderbar sind und sich gesellschaftliches Engagement nicht nur als Protest gegen überregionale Themen äußern muss.

Abbildung 1: Das Sandow-Fest 2024 brachte über 1.000 Gäste aus verschiedene Anwohner/innengruppen nicht nur mit Angeboten vieler Vereine und Organisationen aus dem Stadtteil zusammen, sondern setzte von der Bühne auch ein starkes Zeichen für gemeinsames Engagement für ein soziales Zentrum. Copyright: Frithjof

Die Menschen, mit denen die Organizer/innen sprachen, äußerten den Wunsch, überhaupt erst einmal regelmäßig zusammenzukommen, sich auszutauschen und Aktivitäten im Stadtteil zu entfalten. In Hinblick auf die klassischen Organizing-Größen issue, target und power shift war das nicht ideal, für das behutsame Entstehen einer Aktivengruppe und eines Raums zum Entwickeln gemeinsamer Umgangsregeln aber goldrichtig.

Die erste Gruppe von engagierten Anwohner/innen gab sich als Anwohner/inneninitiative den Namen »Sandow Community Power« (SCP) und konnte sich auf ein erstes Grundverständnis einigen: Alle Menschen, die mit anpacken wollen, sind willkommen, solange sie auch alle anderen respektvoll behandeln. Das basierte auf der einfachen Erkenntnis, dass sich die Mitglieder der Aktivengruppe gegenseitig brauchen – denn ohne sie passierte über Jahre nichts in ihrem Stadtteil – und nur zusammenarbeiten können, wenn sie sich respektvoll behandeln. Dies war eine einfache, aber wirksame Grundlage für ein Selbstverständnis, welches den Rahmen der Erfahrungen von niemandem in der noch jungen Gruppe verließ. Im weiteren Projektverlauf differenzierte sich das Selbstverständnis weiter aus, sodass inzwischen die Offenheit gegenüber allen häufig besonders diskriminierten Gruppen, die Betonung von Gemeinsamkeiten, die Bereitschaft weiter zu lernen und sich konstruktiv mit problematischem Verhalten auseinanderzusetzen, dazugehören.

SCP trat mit dem Anspruch an, Themen anzugehen, die für möglichst viele Menschen im Stadtteil relevant sind, ohne einzelne Gruppen auszugrenzen. Als ersten Meilenstein organisierte SCP mit dem Sandow-Fest 2023 das erste Stadtteilfest seit Jahren. Nicht zuletzt aufgrund der Covid-19-Pandemie fanden solche verbindenden sozialen Ereignisse nicht mehr statt. Beim Sandow-Fest konnten Anwohner/innen, Vereine, Soziale Träger und Künstler/innen aus Sandow, aber auch darüber hinaus, wieder zusammenkommen, feiern und über den Stadtteil sprechen. Neben Bühnen- und Kinderprogramm und internationaler Küche thematisierten Redebeiträge auch die Notwendigkeit von echten Veränderungen im Stadtteil. In diesem Sinne war das Sandow-Fest der Ersatz für eine klassische Community-Konferenz, angepasst an die Möglichkeiten und Hemmnisse in Sandow. Wichtig war dabei, neben Unterhaltungs- und sozialen Angeboten auch Kulturvereine und migrantische Organisationen mit ihren Infoständen vertreten zu haben. Das Sandow-Fest konnte zeigen, dass sich die Zusammenarbeit zwischen Vereinen und Trägern praktisch lohnt und die kulturelle Offenheit dem Stadtteil gut tut. Für die Aktivengruppe und die IJK war das Fest auch deshalb ein lohnender Kraftakt, weil sich SCP so als ernstzunehmender Akteur in der Stadtteilgesellschaft etablieren konnte.

Um den Ankündigungen konkreter Veränderungen Taten folgen zu lassen, erreichte SCP in den folgenden Monaten, dass an einem viel genutzten Häuserdurchbruch ein Infokasten aufgestellt werden konnte, in dem Veranstaltungen im Stadtteil angekündigt werden können – insbesondere für die vielen älteren Menschen, die

soziale Medien nicht nutzen. Dazu holten sie die Erlaubnis der Wohnungsbaugesellschaft für die Errichtung auf ihrem Grundstück ein, besorgten einen alten Infokasten der Deutschen Bahn, schnitten ihn zu, gossen ein Fundament und konnten die Eröffnung feiern. Aufgrund des Angebots, die Veranstaltungen auch anderer Vereine und Träger im Stadtteil zu veröffentlichen, wurden das Stadtteilleben nicht nur sichtbarer, sondern auch Kontakte zu anderen Akteuren im Stadtteil geknüpft.

Neben Einzelaktionen etablierten Organizer/innen zeitweise wöchentlich stattfindende offene Stadtteiltreffs, in denen niedrigschwellige Unterhaltungsangebote mit Gesprächen über Stadtteilentwicklungen verbunden und zur Aktivierung genutzt wurden. Die erhöhte Dichte der Angebote sorgt zunehmend dafür, dass SCP in Sandow in der Gestaltung von Begegnungsmöglichkeiten zu einer wichtigen Akteur/in wurde.

Ergänzende Aktivierungen für Repräsentanz in der Community

Die Aktivierung von Menschen ohne Migrationsgeschichte zeigte in Sandow schnelle Erfolge. Junge Menschen waren bereits in der »Engagierten Jugend Sandow« organisiert, mit der häufig ein Austausch hergestellt werden konnte. Andere Gruppen von Anwohner/innen konnten mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht ausreichend erreicht werden. Ergänzende Maßnahmen wurden nötig, um die weitere Entwicklung der Aktivengruppe mit der nötigen Repräsentanz der Anwohner/innenschaft weiterführen zu können. Denn für tatsächliche Begegnung, Perspektivwechsel und gemeinsames Lernen ist eine diversere Zusammensetzung der Gruppe, die auch die Verhältnisse im Stadtteil widerspiegelt, wichtig.

Viele Gespräche im Stadtteil machten auf bedrückende Weise klar, dass beispielsweise geflüchtete Frauen, die sich mit Kopftuch verhüllten, besonders hohen Unterstützungsbedarf haben. Sie sind besonders häufig rassistischen Anfeindungen und Diskriminierungen ausgesetzt und haben zusätzlich weniger Freiräume zur Beteiligung, weil sie häufig sehr stark in die familiäre Sorgearbeit eingebunden sind. Für diese Menschen brauchten die Organizer/innen möglichst Sprachkenntnisse in Arabisch oder Farsi und zunächst eigene Zeiten und Räume für Treffen nur unter Frauen. Das Geflüchteten Netzwerk Cottbus e.V. konnte mit Unterstützung der IJK ein eigenes Projekt zum Organizing von Frauen mit Migrationsgeschichte starten, aus dem das »Internationale Frauencafé Sandow« hervorging. Dieses Projekt war Bestandteil des Verbundforschungsprojekts »Vom Stadtumbauschwerpunkt zum Einwanderungsquartier« (StadtumMig). Eine Erkenntnis aus dem Projekt ist, dass zu den notwendigen Bedingungen für eine Organisierung eines großen Teils der Frauen die Sicherstellung von Kinderbetreuung ist, die bei allen Aktivitäten mitgedacht werden muss. Das Internationale Frauencafé entwickelte sich als unabhängige Community mit eigenen Zielstellungen. Inzwischen ist es mit Sandow Community Power fusioniert, sodass Frauen mit Migrationsgeschichte in der Anwohner/inneninitiative eine starke Position einnehmen.

Davon unabhängig zeigten auch Menschen Interesse daran, bei SCP mitzuwirken, deren Deutschkenntnisse nicht ausreichten, um sich bei den Community-Versammlungen inhaltlich zu beteiligen. Die Sprachbarriere machte es nötig, auch für diese Menschen ein eigenes Format zur Beteiligung an SCP zu entwickeln.Die IJK startete daher mit Hilfe der Bewegungsstiftung eine »Sprechgruppe«, als ein Angebot für alle Menschen aus Sandow, die über geringe Deutschkenntnisse verfügen, aber sich dennoch an Gesprächen und Entscheidungen von SCP zum Stadtteil beteiligen möchten. Hier wurde Spracherwerb mit Gesprächen über Sandow verbunden. Langsames Sprechen mit Unterstützung durch Moderationstechniken bildete den Kern der Sprechgruppe. Ergebnisse wurden im Anschluss auch bei Treffen der Aktivengruppe von SCP vorgestellt, sodass die Mitglieder der Sprechgruppe dort sichtbar wurden. Allerdings traten hohe Fluktuationen bei den Teilnehmenden auf.

Ein Soziales Zentrum für Alle

Schon zum ersten Sandow-Fest äußerten die Aktiven bei Sandow Community Power die Forderung nach einem Ort für generationen- und kulturübergreifende Begegnung – ein soziales Zentrum. Das subjektive Bedürfnis deckte sich auch mit Erkenntnissen aus dem StadtumMig-Forschungsprojekt, die Sandow als einem von mehreren ostdeutschen Stadtteilen gravierende Mängel bei Begegnungsmöglichkeiten attestierten (vgl. Friedrich, Rößler, 2023, S. 88 und S. 108ff.). Der Anspruch der Community an einen solchen Ort waren regelmäßige kostenlose Öffnungszeiten, Platz für soziale und kulturelle Angebote und eine Offenheit für alle. Darüber hinaus gab es den Wunsch danach, soziale Angebote wie Beratungen und Nachbarschaftshilfen zu organisieren.

Abbildung 2: Sichtbar machen, was im Stadtteil passiert. Sandow Community Power weihen im November 2023 einen Infokasten ein, den sie selbst installiert haben. Zentral nahe des Supermarkts gelegen, werden hier die Aktivitäten von Vereinen im Stadtteil für viele sichtbar. Ein wichtiger erster Schritt zur Aktivierung des Stadtteils. Copyright: Initiative Jugend und Kultur e.V.

Ein weiteres starkes Argument für einen Begegnungsraum ist der gravierende Mangel an öffentlich nutzbaren Räumen, welche genug Platz für Anwohner/innenversammlungen im Sinne von Bürger/innenbeteiligung bieten. Denn Sandow stehen voraussichtlich bedeutende Veränderungen als Stadtteil bevor. Der stillgelegte Tagebau Cottbus-Nord wird geflutet, um den größten künstlichen See Deutschlands entstehen zu lassen. Vor allem mit Tourismus soll so der Strukturwandel bestritten werden. Direkt neben Sandow, auf dem Weg vom Stadtkern, durch Sandow und hin zum Ostsee, ist ein modernes, attraktives Quartier mitsamt Technologiepark (3) geplant – in gewisser Hinsicht Kontrastprogramm zu Sandow. Für Sandower/innen bedeutet das wahrscheinlich Zuzug, steigende Mieten und soziale Deprivation. Die Menschen in Sandow haben einen Anspruch darauf, in diesen Gestaltungsprozess miteinbezogen zu werden und müssen daher auch einen Ort haben, um dort zusammenzukommen, sich besprechen und in einen Austausch mit der Verwaltung und Stadtpolitik treten zu können. Aus Organizing-Perspektive bietet ein Soziales Zentrum darüber hinaus auch viele Anknüpfungspunkte für die Arbeit mit Communities.

Sandow Community Power wollte zunächst die Möglichkeit der Einrichtung eines Mehrgenerationenhauses nach dem gleichnamigen Bundesförderprogramm ausloten, an dem sich auch die Kommune hätte beteiligen sollen. Da sich bei SCP inzwischen auch eine starke Sprecherin fand, die idealerweise viel Erfahrungen in der Arbeit mit Senior/innen, im Zusammenleben mit Migrant/innen und in der Stadtverordnetenversammlung mitbrachte, konnten sie auch stärker in der Öffentlichkeit auftreten. Auf eine Anfrage an die Stadtverordnetenversammlung nach Bereitschaft und Möglichkeiten zur Förderungen eines Mehrgenerationenhauses wurde zunächst ausweichend geantwortet. Eine zweite, nachdrückliche und unmissverständliche Anfrage ergab, dass sich die Stadtverwaltung nun über den Bedarf im Klaren war, jedoch eine Förderung nach dem Bundesprogramm aufgrund von Antragsfristen nicht mehr möglich sei. Für Sandow Community Power änderte sich dadurch nichts an den Ansprüchen an einen Begegnungsort, von dem fortan als Soziales Zentrum oder Community Center gesprochen wurde. Der Weg zur Realisierung änderte sich jedoch aufgrund der offenen Finanzierungsfrage.

Für das Jahr 2024 entschied SCP daher, zunächst stärkere Verbindungen im Stadtteil zu knüpfen. Für das zweite Sandow-Fest im Juli 2024 konnten andere soziale Träger, Vereine und Projekte für eine Podiumsdiskussion über ein Soziales Zentrum gewonnen werden. Gemeinsam betonten alle Beteiligten, wie wichtig Zusammenarbeit und Engagement sind, um in Sandow etwas zu bewegen. In einem Sozialen Zentrum könnten verschiedene soziale Angebote gebündelt werden und sich ergänzen. Wege und Wartezeiten würden verkürzt und Anwohner/innen hätten einen zentralen Anlaufpunkt für ihre Anliegen. Das entspricht etwa dem Konzept einer »sozialen Poliklinik«, in der statt medizinischer Angebote soziale Angebote und Möglichkeiten der Beteiligung unter einem Dach vereint sind. Hier ist jedoch unmittelbarer Gestaltungsspielraum für Anwohner/innen von großer Bedeutung. Hinter der Forderung von SCP stand damit ein Netzwerk, das deutlich mehr Druck erzeugen kann. SCP bereitet sich seitdem intensiv auf eine Kampagne für die zeitnahe Umsetzung des sozialen Zentrums vor.

Das Stadtteilfest stärkte die Vernetzung der Akteur/innen in Sandow. Deutlich mehr Vereine und Aktive waren an der Durchführung beteiligt und arbeiteten zusammen – und das bei einem Fest, bei dem Migrant/innen und Alteingesessene sowie Alt und Jung selbstverständlich zusammen feierten und das Programm gestalteten. Damit ist auch ein Grundstein für ein Akteursnetzwerk gelegt und das ist für die IJK ein Zeichen, dass sich zivilgesellschaftliche Leerstellen durch Community Organizing tatsächlich schließen lassen.

Ausblick

Die bei Sandow Community Power organisierten Menschen haben bereits viel in Sandow erreicht. SCP ist als neuer Akteur im Stadtteil auf den Plan getreten, der nah an den konkreten Veränderungswünschen in der Nachbarschaft arbeitet, ohne Feindbilder zu konstruieren. Die Aktivengruppe hat inzwischen den Verein »Sandow Community Power e.V.« gegründet. Damit einher gehen neben neuen Herausforderungen auch viele Chancen für die Community, Verantwortungen zu verteilen, die Arbeitsweise zu strukturieren und gemeinsam zu wachsen. Das Gleiche gilt für die strategische Kampagnenarbeit für die Realisierung des Zentrums. Hier wird es darauf ankommen, politische Entscheider/innen in die Verantwortung zu nehmen und Gestaltungsspielräume für die Sandower/innen nachhaltig zu sichern.

Die Zusammenführung von verschiedenen Anwohner/innengruppen, die bislang keinen Anreiz zur Kooperation hatten oder sich sogar abweisend bis feindlich gegenüberstanden, mit CO-Methoden hat sich für die IJK als Erfolg erwiesen: Die Gruppen konnten dadurch erfahren, dass sie als Stadteilbewohner/innen gemeinsame Interessen haben, die sie gemeinsam umsetzen können.

Community Organizing kann gleichzeitig neue positive Erfahrungsräume schaffen, konkrete Verbesserungen für alle Anwohner/innen erreichen und an sogenannten Brennpunkten zum Aufbau einer Zivilgesellschaft beitragen, die resilienter gegenüber gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Resignation ist. Die Erfahrung zeigt jedoch auch, dass es in genau diesem Spannungsfeld und in den neuen Bundesländern nur wenige Menschen gibt, die sich den Anforderungen eines solchen Konzepts und Praxis des Communtiy Organizing gewachsen fühlen. Es gibt Angst vor den Kontakten auf der Straße außerhalb des eigenen Sozialisierungskreises, es gibt Schwierigkeiten, diskriminierendes Verhalten richtig einzuschätzen und die Risiken für die Beteiligten abzuwägen und es braucht eine durchgehend strenge strategische Herangehensweise. Gleichzeitig ist der Bedarf nach der Stärkung der Zivilgesellschaft und pragmatischen Lösungsansätzen größer denn je. Die IJK wird daher ein Ausbildungsprogramm für Organizer/innen entwickeln, das mit hohem Praxisanteil bestmöglich für ähnliche Projekte vorbereitet. Erfahrungen aus Sandow Community Power werden außerdem in einer Broschüre aufbereitet und in einem Workshop Basics des Community Organizing sowie CO für resiliente Zivilgesellschaft

vermittelt. Für die nächsten Jahre sind weitere Projekte an anderen Standorten geplant und IJK möchten gerne andere Vereine und Personen dabei unterstützen, mit Community Organizing gezielt in Ostdeutschland Nachbarschaften gegen zu stärken. Initiative Jugend und Kultur e.V. freut sich daher über jede Kontaktanfrage und bemüht sich zu unterstützen.

Hinweis

Der vorliegende Beitrag ist folgender Publikation entnommen:

Stiftung Mitarbeit & FOCO e.V. (Hrsg.) in Kooperation mit DICO: Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen Nr. 58, Verlag Stiftung Mitarbeit, Bonn 2025 (i.E.), ca. 370 S., ISBN 978-3-941143-53-1.

Vorbestellungen sind ab sofort möglich unter: verlag@mitarbeit.de.

Anmerkungen

(1) Laut Statistikstelle Cottbus 2024 waren 43 % der Unter-18-jährigen im Jahr 2023 im SGB-II-Bezug

(2) Vgl. Die Anfänge des Back of the Yards Neighborhood Council, https://bync.org/history

(3) Vgl. Rahmenplan Seevorstadt, 2021

Literatur

Friedrich, Katja/Rößler, Stefanie (2023): Situationsanalyse Städtebau, Wohnungsbestand, Freiraum, Infrastruktur. Working Paper 2 des Projekts »Vom Stadtumbauschwerpunkt zum Einwanderungsquartier – Neue Perspektiven für periphere Großwohnsiedlungen«, Dresden

Stadt Cottbus/Chosebuz (2021): Rahmenplan Seevorstadt, Cottbus (https://cottbuser-ostsee.de/wp-content/uploads/sites/4/2022/01/2022-01-18_THE_Rahmenplan.pdf)

Redaktion

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Björn Götz-Lappe, Ulrich Rüttgers

Am Kurpark 6

53177 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de